

Geschäften brauchbar und thätig war, und sich noch nicht der geringsten Untreue verdächtig gemacht hatte.

36.

Das Hochzeitmahl.

Die Edlen des Raths fuhren unablässig fort, über den Aufschub des Berichts zu eifern, und sie hatten es doch gar nicht nöthig, da der planmäßige Schildkrötengang der Sache von Herrn Jonas selbst gebilliget ward. Der Director ärgerte die guten Leute bis beinahe zu seiner Hochzeit. Wenige Tage zuvor machte er sich endlich an das gefährliche Geschäft. Er übersandte der Regierung Bul- lings Klageschrift; die neugeborenen alten Rathsakten und die eben so beschaffene Originalurkunde behielt er aber noch an sich. Das Glück, dachte er, thut große Dinge in der Welt, und steht auch uns vielleicht bei, daß diese Papiere nicht zur Ansicht verlangt werden.

Herr Jonas und seine Gemahlin trafen indessen Anstalten, Dorchens Ehrentag glänzend zu feiern. Man sollte mit Staunen sehen, was reiche Leute vermögen. Sie wollten sich durch Prunk und Ueberfluß in Fehdingens Chronik unsterblich machen. Der ganze wohlweise Rath und alle Bornehme des Orts wurden von einem gravitätischen Hochzeitbitter mit vielem Wortgepränge eingeladen. Die theuersten Leckereien, sammt Köchen und Musikanten, kamen aus der Hauptstadt an. Kurz, Herr Jonas richtete sich ein, an Einem Tage so viel aufgehen zu lassen, als er ein Jahr lang durch Bücher aller Art seinen Mitbürgern abgezwaßt hatte.

Nicht minder thätig bereiteten sich die Eingeladenen zum Feste. Indem die Damen alles aufboten, einander in Kleiderpracht zu übertreffen, studierten die Herren auf wohl-tönende Glückwünschungs-Komplimente, erfannen zweideu-tige Scherze, womit sie das junge Paar über der Tafel ängstigen wollten, und memorirten aus Anekdotensamm-lungen passende Schnurren, um die Gesellschaft damit zu belustigen. Das Rathscollegium setzte überdieß einen Ge-legenheitsdichter in Nahrung, und erhielt für baare zwei Gulden ein Hochzeitcarmen, das sich gewaschen hatte.

Außer Nahrung setzten aber einige gute Wirthhe — den Magen und vertrösteten ihn, wenn er darüber murrte, auf das nahe Hochzeitmahl, bei dem er sich für die Fasten, die sie ihm Tages vorher auflegten, schadlos halten sollte.

Wir wollen, ohne erst bei der Trauungszeremonie zu verweilen, sogleich mit zur Tafel gehen.

Die bunte Doppelreihe der Herren und Damen saß steif und zierlich da und konnte vor lauter ehrbarlicher Um-ständlichkeit kaum einen Bissen zum Munde bringen. An herzliche Freude war nicht zu denken. Das Hauptgespräch bestand Anfangs bloß in Schmeicheleien, die der Hochzeit-mutter über den Wohlgeschmack der Speisen gesagt wurden.

„Gott sey Dank!“ sprach der Hochzeitvater: „wir sind’s im Stande, guten Freunden eine gute Schüssel vorzusetzen; und ich hoffe, wir bleiben in dieser Verfassung, Trotz dem fremden Menschen, der uns verderben will!“ —

Bei diesen aufgeblasenen Worten bewiesen alle Gäste die lebhafteste Theilnahme. Sie runzelten die Stirnen, zuckten die Achseln, lächelten Hohn und machten mehrere solche Grimassen, um Haß und Verachtung gegen den Feind des Hauses zu bezeugen. „Ehrlich währt am läng-sten!“ rief Herr Jonas und hob sein Glas. Die ganze

Gesellschaft folgte seinem Beispiel, und stieß, den Spruch wiederholend, ihre Gläser mit dem seinigen zusammen. Des Bräutigams goldgeränderter Kelch machte sich am meisten laut, ungeachtet er bei dem gegenwärtigen Anlaß das wenigste Recht dazu hatte. Es wurden nun mehrere Trinksprüche, die sich auf den Fehding'schen Krämerzwist bezogen, bei Becherklang ausgebracht, und die Gesellschaft gerieth darüber, auf Franzens Unkosten, in eine ausgelassene Fröhlichkeit. Der etwas benebelte Stadtschreiber, dem der Geist seiner längst abgeschiedenen Universitätsjahre erschien, rief dem jungen Kaufmann sogar ein grimmiges „Pereat!“

37.

O, Mutter Regine! Mutter Regine!

„Pereat!“ fiel das Chor ein; und indem das Wort des Verderbens noch schallte, tönte ein lustiges Posthorn die Straße herab. So etwas hörte man in Fehdingen nicht oft, und es hatte immer ein allgemeines Stürzen an die Fenster zur Folge. Auch ein Theil unserer Tafelgesellschaft sprang von den Sesseln auf. „Gewiß eine Staffette, die mir das große Loos meldet!“ scherzte Jonas. Aber der Postillon trabte vorbei und nahm seinen Weg nach der Gegenseite der Stadt. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen, was er wohl bringe. Ein Lotteriegewinn konnte es nun nicht seyn: denn in jener Gegend hielt nur Franz ein Comtoir dieses Glückspiels, und Mutter Regine hatte geweissaget, daß alle Loose, die durch seine Hand gingen, mit Nieten gezogen würden. Das